

[s.n.]

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strapazierfähige und andere Stoffe

Ein sehr aufmerksamer Leser schreibt mit Recht, daß der oft gerühmte strapazierfähige Stoff ein Stoff ist, der strapaziert, vielleicht die Haut. Wie ein arbeitsfähiger Mensch ein Mensch ist, der arbeiten kann. Der Leser meint, strapazierbar wäre zweifellos richtig.

*

Er hat auch folgende nicht sehr geglättete Wendung gefunden, die dem guten Karikaturisten Paul Flora gilt:

«Am 29. Juni 1922 in Glurns, Südtirol, geboren, begegnete man ihm zwanzig Jahre später in München.» Das bedeutete, daß man in Glurns geboren ist und Flora in München begegnete. Und das war gewiß nicht die Meinung des Stilisten.

*

Bei einer Beanstandung kann ich dem Leser nicht ohne weiters recht geben. Er zitiert:

«Das Mädchen trat ein und hängte ihren Mantel an den Haken.»

Dazu schreibt der Leser: «Offenbar ist es schwer zu begreifen, daß «das Mädchen» in der deutschen Sprache eben sächlich und nicht weiblich ist.»

So einfach liegt just diese Sache nicht. Das Mädchen mag ein grammatisches Neutrum sein, ist aber dennoch weiblich. Ebenso wie das Weib nun einmal nicht ewig sächlich bleiben kann, sondern weiblich ist. Man kann nicht dauernd «es» schreiben, wenn man von einem Mädchen oder einem Weib schreibt. Eine Regel dafür kenne ich nicht, und so habe ich sie mir selber geschaffen. Nach einem Punkt oder auch schon nach einem Strichpunkt wird bei mir das Mädchen oder das Weib zu einer «sie».

Ein sehr hübsches Detail, das hierher paßt, habe ich einmal zufällig gefunden. Bei Goethe heißt es: «Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach.» Bei Schubert – in meiner Ausgabe wenigstens – aber steht «... half ihr doch kein Weh und Ach.» Das ist gewiß eine ein wenig handgreifliche Verdeutlichung des Sinns, denn auch darohne hätten wir verstanden, daß das Heidenröslein in der dritten Strophe eine «sie» geworden ist.

*

«Er hätte es wissen haben können.»

Da hilft nur die Zitierung der Frage, die der Knabe an seinen Vater richtet:

«Haben müssen können schwimmen die Hausierer zur Zeit der Pfahlbauten?»

*

Der Adlatus Hans O. Staubs, ein sehr schätzenswerter Glosseur des Zeitgeschehens, sollte nicht, wie es ungebildete Mitmenschen tun, «scheinbar» sagen, wenn er «anscheinend» meint, und auch nicht von *zwei* Alternativen reden, wenn er *eine* Alternative meint. Er glaubt nicht scheinbar, sondern anscheinend, daß zwei Alternativen zwei Möglichkeiten liefern, doch das ist nicht anscheinend, sondern nur scheinbar richtig. In Wirklichkeit bietet schon *eine* Alternative *zwei* Möglichkeiten, *zwei* Alternativen dagegen liefern ihrer *vier*. Daß in der engli-

schen Sprache die Gewohnheit eingerissen ist, das Wort Alternative gegen seinen klaren Sinn zu verwenden, ist nicht unbedingt bindend für uns.

*

Ein bei weitem nicht nach Verdienst geschätzter literarischer Zeitgenosse beklagt mit Recht, daß Wielands Abderiten nicht genug bekannt sind – nicht genug ist ein Euphemismus, denn sie sind ziemlich und unziemlich unbekannt. Dem Zeitgenossen aber ist vorzuwerfen, daß er den «Wilhelm Tell» nicht bis auf den Grund studiert hat. Sonst schriebe er nicht, wie das ebenso oft wie falsch geschieht, «die Milch der frommen Denkungsart», sondern wüßte, daß es «die Milch der frommen Denkart» ist, die Geßler dem Tell «in gärend Drachengift verwandelt» hat. Ein Shakespearescher Jäger hätte den Mund wahrscheinlich weniger voll genommen, aber das Gärenlassen der Milch weist doch auf eine gut schweizerische Industrie hin – die Käseproduktion.

*

Zum Schluß etwas, das nichts mit Sprachverwechslungen zu tun hat,

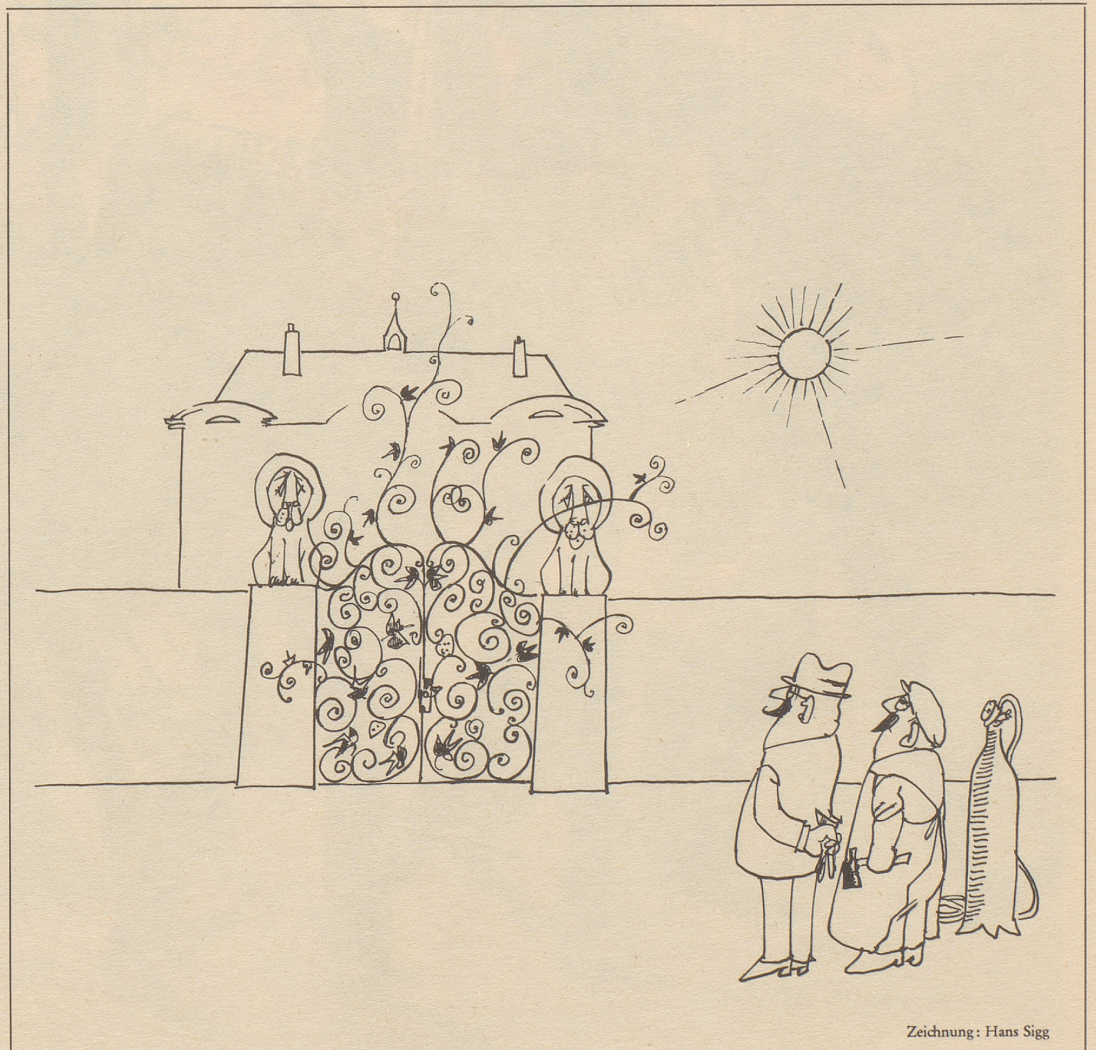
sondern mit einer Personenverwechslung:

Wir saßen in einem Restaurant in Bremgarten und tranken einen auffallend guten Kaffee. Am Nebentisch saß ein Ehepaar mit drei Kindern. Mit einem Mal erhob sich das älteste Kind, ein sympathisches Mägdlein von etwa vierzehn Jahren, und näherte sich, Papier und Bleistift in den Händen, schüchtern meiner Frau. Sie – trotz meinem Leser das Mägdlein – flüsterte meiner Frau etwas zu, die aber den Kopf schüttelte, und das Mägdlein zog sich zurück. Was hatte sie denn verlangt? Sie hatte geglaubt, meine Frau sei Therese Giehse und hätte doch so gern ein Autogramm von ihr gehabt! So freudig man Wünsche, gar von Jugendlichen, erfüllt, dieser Wunsch war unerfüllbar.

Um das Mädchen aber nicht mit leerem Papier abziehen zu lassen, trat ich zu ihr und bot ihr ein Autogramm von mir an. Ein schwacher Ersatz für den Namenszug Theres Giehses, mag sie gefunden haben, und ich fand es auch.

Aber die Familie, offenbar treue Leser des Nebelspalters, war höflich und tat zufrieden.

N. O. Scarpi



Zeichnung: Hans Sigg